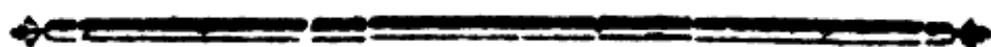


ferst gemeinnützig ist, mit so tiefeindringendem Scharfsinn und Gründlichkeit, untersucht, und bennabe erschöpft worden. Es ist dies vortreffliche Buch, wie wir gefunden haben, auch bey weitem noch nicht so bekannt, als es verdiente bekannt zu seyn. Wir würden uns freuen, wenn wir etwas beitragen könnten, es bekannt zu machen. Wenn übrigens diese Recension mehr das Ansehen einer Anzeige als einer Beurtheilung hat: so kommt dieses daher, daß der Recensent, nach reifer Ueberlegung, in den vorzüglichsten Stücken, mit den Meinungen des Verfassers übereinstimmend denkt.

F.



V.

Nouveaux Mémoires de l'Ac. R. des Sc. & de
B. L. 1777. Berlin, bey Decker, 1779,
gr. 4. Gesch. 66 S. Abh. 526. 3 Kupfert.

Geschichte.

Lamberts Verlust. Hr. Schulz ist den 30. Okt. als ordentliches Mitglied der mathemat. Classe eingetreten. Hr. von Domaschnew, Director der kaiserl. russisch. Akademie, Hr. Morgna, venetianischer Ingenieurhauptmann, Hr. Kaulin, Conseiller Médecin ordina du Roi zu Paris, sind Mitglieder. Hrn. Baron von Zedliz erste Vorlesung über jetzigen Zustand, und mögliche Verbesserung der öffentlichen Schulen. Man klagt immer, daß die Schulleute zu schlecht besoldet würden. In sofern dasselbe ein Vorwurf für den Staat, und die, welche mit sei-
ner

ner Verwaltung zu thun haben, seyn soll, muß man doch die vielen andern unvermeidlichen Ausgaben des Staates betrachten, und erwegen, daß eigentlich die Verbesserung Privatpersonen obliegt, denen die Schulleute ohnmittelbar nützlich sind. In des Königs Staaten, Schlesien ausgenommen, sind 600 Lehrer in den lateinischen Schulen, die aus den öffentlichen Einkünften jährlich mehr als 226209 Thaler bekommen, unterschiedene Lehrer nicht zu rechnen, die der König selbst besoldet. Da die Schullehrer ihre Stelle zunächst bey den Geistlichen haben, so ist ihr Stand auch nicht verächtlich, außer bey Thoren. Allgemeine Vorschriften für Schulen hält Hr. v. Z. nicht für sehr nützlich. Der Mann von Einsicht hat sie nicht nöthig, und der Ungeschickte weiß nicht sie gehörig zu befolgen. Er glaubt ein Verderben der Schulen sey, daß man zu einer Art von Pansophie anhalte, und zwar Menschen, die bey weitem nicht die Kräfte ihrer Vorfahren haben, deren jungen Körpern man nicht einmal die Zeit zur physischen Entwicklung lasse. Dies sind nur die ersten von des Hrn. von Z. größtentheils sehr gegründeten Gedanken, die man lieber, wie Er sie ausführt, lesen wird.

Zur Meteorologie gehört ein lichter Streifen, der den 26sten Februar Abends um acht Uhr fast durch ganz Europa gesehen worden. Hr. Lambert, der seine Erscheinung zu Berlin beschreibt, rechnet ihn, wie billig, zum Nordlichte. Sein Mittel, sowohl als des dabey befindlichen Nordlichts, fiel in den magnetischen Meridian. Hr. Walter hat eine lateinische Epistel an Hrn. Huntern, *de venis oculi*, drucken lassen. In der Nachricht von dieser Schrift 29. S. der Geschichte, werden Hrn. Walters Observations astronomiques angeführt; ein Schreibfehler
statt:

statt: anatomiques. Physik. Der Hr. Gr. von Milln, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, hat einen Aufsatz über ein luftförmiges Wesen, (substance aërisforme) übersandt, das aus dem menschlichen Körper ausfließt, und über di. Art es zu sammeln. Im Bade hat er auf der Oberfläche der Haut, die im Wasser war, silberfarbene Bläschen wahrgenommen, die sich absonderten, durchs Wasser aufstiegen, und in die Atmosphäre zerplachten. Dieses animalische Gas hat er in Flaschen gesammelt, und schreibt ihm mit das Verderben der Luft zu, in der viel Menschen beisammen sind. Geometrie. Des verstorbenen Hrn. von Segner allgemeiner Beweis des Binomialgesetzes, lateinisch, wie Er selbigen übersandt hat. (Die eigentlichere Ueberschrift wäre wohl: Analyse.) Die Absicht ist besonders, ihn auch für andere, als ganze bejahte Exponenten darzuthun. Es werden zwei nach dem Binomialgesetz gemachte Reihen, jede für einen andern Exponenten, mit einander multiplicirt. Weiter läßt sich hier davon nichts sagen. Der Akademie vorgelegt. Zum neuen Jahr, den 2. Jan. zwei Cirkelquadraturen, dergleichen in der Folge noch mehr kommen. Beim Pulvermagazine, das am schlesischen Thore ist, hat der König einen Blitzableiter verordnet, dessen Besorgung den Herren Bequelin und Castrillon aufgetragen worden. Ein Hr. Hesse, hat viel wegen der Cirkelquadratur übersandt. auch vom Könige die Erlaubniß erhalten, die Akademie um ihre Meinung zu befragen. Herr de la Grange übernahm die Untersuchung, und fand, daß Hr. Hesse nicht die ersten Begriffe von der Frage hatte. Gedächtnißschriften auf Hrn. von Waij und Pott.

Experimentalphilosophie.

I. Hr. von Francheville schlägt bisher unbekannte Mittel vor, der Frucht der wilden Castanie, (*Marron d'Inde*; Hippocastanum,) ihre natürliche Bitterkeit zu benehmen, und zu machen, daß der Baum, ohne seine Natur zu ändern, so gute Früchte trage, als die zwonischen Castanien sind. Die ersten europäischen Maronen sind im 16ten Jahrhunderte aus Früchten gewachsen, die man aus Amerika gebracht hat. Sie waren also wild, wie damals alle amerikanischen Bäume, und so sind bisher alle ihre Nachkommen. Folglich dürfte man bey ihnen nur thun, was man bey andern wilden Bäumen gethan, und solche dadurch verbessert hat, Verpflanzen und Pfropfen. Hr. Fr. hat diesen Gedanken fast vor 50 Jahren dem Hrn. de Moliere Privas, bey dem Abbe' Bignon gesagt. Er macht ihn jezo zum gemeinen Besten bekannt, und wünscht, daß auf die Bewerkstelligung ein Preis gesetzt würde.

II. Herr Gerhard über den Grundstoff des Turmalins. Die Turmalinen haben überhaupt eine prismatische Gestalt, nach deren Unterschied Hr. G. drey Arten von ihnen macht. Er findet sie dem Basalt und Schörl ähnlich, erwartet sie also eben in dieser Steine Müttern, Quarz, Granit, Thonerde. Zur chymischen Untersuchung hat er brasilianische grüne, ganz durchsichtige gebraucht. Mit Vitriolöl in Digestion gebracht zeigten Pulver von ihnen nichts von Aufwallen oder Auflösung. Abgetrocknet und mit kochendem Wasser abgeseigt, präcipitirte sich von alkalischer Lauge nichts. Säuren auf die gewöhnliche Art gebraucht, greifen also den Turmalin nicht sehr an. Nun calcinirte Hr. G. einen Theil Stein mit zween Theilen Weinstein Salz, so, daß die Masse nicht zum Schmelzen kam. Abgeseigt und filtrirt war der Stein weiß

weiß geworden; die Lauge filtrirt, etwas gelblich, Säuren machten in ihr keine Präcipitation. Als er endlich auf den Turmalin, der im Filter geblieben war, Nitrielsäure goß, zeigte sich eine ziemlich starke Aufwallung, und alles verwandelte sich in dicke, durchsichtige Gallerte; sie ward verdünnt, in siedendem Wasser aufgelöst, filtrirt, im Filter blieben die irdischen Theile, welche die Nitrielsäure nicht hatte auflösen können. Die Feuchtigkeit war durchsichtig, farbenlos; alkalische thierische Lauge gab nur ein weißes Präcipitat, durch Verdünnung und Zusatz einiger Tropfen Ol. tart. p. d. erhielt er schöne octaedrische Crystallen von einem süßen, adstringirenden Geschmacke; auf Kohlen schäumten sie vollkommen, wie Alauncrystallen. Ein Theil Turmalin mit drey Theilen Bitriolöl in der Retorte, einem heftigen Feuer ausgesetzt, gab kein Sublimat; nur versicherte diese Erfahrung, durch den schweflichten, flüchtigen Geruch des Bitriolöls, daß sich beym Erz eine fette, entzündbare Materie befinde. Sie läßt sich durch Calcination allein nicht von den Erdtheilchen absondern: deswegen glaubt Hr. G. behalte der Turmalin seine elektrische Kraft, auch nach der Calcination, durch welche sonst idioelektrische Steine sie verlieren. Eisentheilchen hat er in den von ihm untersuchten nicht entdeckt, vermuthet auch nicht, daß sie sich in andern befinden, weil sie die elektrische Wirkung hindern würden. Ein wenig Kalkerde hat er bemerkt, ingleichen wahre glasartige Erde. Er glaubt, man müsse Edelsteine, Basalt, Turmalin, Zeolith, in eine neue Ordnung bringen, die man vorzüglich schmelzbar, (*fusibles par excellence,*) nennen könnte. Ihr Grundstoff besteht aus Alaunerde, Kieselerde, Kalkerde, Fettigkeit, sie schmelzen für sich,

und dienen andern zum Flusse, sind crystallinisch gebildet. Rubin und Sapphir, die nicht schmelzen, wären Ausnahmen. II. Hr. Achard, wie geschwind Körper von unterschiedenen Gestalten die elektrische, flüßige Materie in sich nehmen, und was für ein Verhalten die Menge, die sie einnehmen, und ihr Abstand vom elektrisirten Körper gegen einander haben. Er hängte einen messingenen Würfel an einen Leiter, der, vermittelt einer Leidenschen Flasche, die Elektrizität von einer gläsernen Kugel erhielt. Mit dieser Vorrichtung verband er das Elektrometer, das er im 1 B. der Schriften der Ges. naturforsch. Freunde beschrieben hat, und elektrisirte, bis das Elektrometer unbeweglich blieb. So hatte er die stärkste Elektrizität, die sich dem Leiter geben ließ. Alsdann hörte er auf zu drehen, und fieng an Schwingungen eines Penduls zu zählen, bis die Elektrizität unmerklich ward. Hierbei ist Aufmerksamkeit auf die kleinsten Umstände nöthig. 3. E. ohne weitere Aenderung ist die Wirkung anders geworden, wenn nur Personen im Zimmer ihre Plätze verwechselt haben, ein Stuhl ist anders gesetzt worden. Eine Person, eine Kleidung, kann die elektrische Materie anders ableiten, als die andere. Nun brachte Hr. A. unter vorerwähntem Würfel einen Keil, der sich in eine scharfe Spitze endigte, dergestalt an, daß ihm ein eiserner Drath die elektrische Materie, nach dem Maaße, wie er solche in sich nahm, wieder abnehmen konnte. Er konnte die Spitze des Keils in unterschiedene Entfernungen vom Würfel bringen. Erst elektrisirte er den Leiter so stark es sich thun ließ, brachte darauf den Keil geschwind an, und bemerkte nur, wie lange Zeit verfloß, bis die Elektrizität verschwand. Danach brachte er den Keil vor dem Elektrisiren an, und bemerkte,

bemerkte, nachdem er aufgehört hatte, wie lange die Elektricität dauerte. In beyden Versuchen waren die Zeiten bey einerley Abstand des Regels gleich. Wie die Menge der elektrischen Materie, die ein Körper von gegebener Gestalt absorbirt, und seine Entfernung einander bestimmen, müsse durch mehr Versuche ausgemacht werden. Aus Hrn. A. Versuche erhellet, daß die Unterschiede zwischen diesen absorbirten Mengen abnehme, je beträchtlicher der Abstand vom Leiter wird. Je stärkere und dauerhaftere Elektricität der Leiter bekommen hatte, ehe der Regel angebracht war, desto mehr Zeit hatte der Regel nöthig, sie zu erschöpfen. Nun brauchte er auch eine Platte, auf die er neun Spitzen bringen konnte. Unerwartet ist hier wohl, daß eine Spitze mehr absorbirte, als der Regel, und mehr als neun Spitzen. Die Spitze war so hoch als der Regel, hatte aber natürlich weniger Fläche; die Menge der elektrischen Materie, die ein Körper absorbirt, richtet sich also nicht nach der Menge der Stellen, in denen er die elektrische Atmosphäre berührt. IV. Hr. Lambert, über die Beobachtungen des Windes. Wenn man lange Zeit nach einander Richtungen und Stärke der Winde beobachtet hat, daraus den mittlern Wind zu bestimmen, den man als herrschenden ansehen kann. Weil man bey meteorologischen Beobachtungen nur die vier Hauptgegenden und die vier ersten Nebengegenden anmerkt: so stellt sich Hr. L. jeden dieser acht Winde, als eine Kraft vor, die auf den Punct, wo beobachtet wird, wirkt. Die Stärke der Kraft bestimmt sich zusammen aus der Intensität und Dauer des Windes. So wird aus diesen acht Kräften eine mittlere als herrschender Wind zusammengesetzt. Setzt man die Intensität bey Seite, so richtet sich die Kraft jedes

A a 2

Windes

Windes nur nach der Zahl der Tage, die er gewehet hat. Z. E. braucht er sechsjährige Beobachtungen in Berlin. Die Summe der Tage, da die acht Winde gewehet haben, mit 8 dividirt, giebt 273, das wäre das Mittel der Kräfte, (nicht wohl durch force moyenne vom Hrn. L. ausgedrückt: denn mittlere Kraft ist ja, was aus Zusammensetzung der Kräfte entsteht, Hrn. L. herrschender Wind.) Den herrschenden Wind findet er 472; seine Richtung macht einen Winkel von $47^{\circ} 20''$ von E. nach W. Ähnliche Rechnungen hat er für einige andere Orte angestellt. Sterklich sind längere Beobachtungen nöthig, was sicheres anzumachen. V. Hr. v. Castillon über die Blitzableiter. Erfahrungen und Regeln davon mit Beurtheilung gesammelt. Man wählet Eisen, weil es am wohlfeilsten ist; sonst widersteht es den Stößen des elektrischen Feuers am wenigsten, in dieser Absicht wäre Gold am besten. Hr. von C. rath, den letzten Fuß der Spitze von Messing oder wenigstens von Kupfer zu machen. Der Ableiter soll sich in einen Brunnen endigen, der wenigstens vier Fuß Wasser hat. Hr. v. C. glaubt, man müsse mehr auf die Oberfläche des Wassers, nach der sich das elektrische Feuer ausbreitet, sehen, als auf die Tiefe. Die Kohre, die im Brunnen mit dem Ende des Ableiters verbunden wird, will er lieber von Kupfer oder Messing machen, als von Blei, das der schlechteste Leiter ist. Er bleibt bei spitzen Ableitern. VI. Hr. Gleditsch, über die schädlichen Ausdünstungen einer nordamerikanischen Pflanze, Linne's Klus Toxicodendron in einem Gärtchen, in eine Laube gepflanzt. Die sich in dieser Laube aufhielten, bekamen im Sommer, um die Zeit, wenn die Pflanze im besten Wachsthum steht, Zufälle der Krankheit, die man Phlegmone

pustu

pustulosa, oder vesicularis, deutsch: laufendes Feuer, Rothlauf nennt. Nach Ausrottung des Baumes hor-
te dieses auf. Viel ander Lehrreiches über mehr gif-
tige Gewächse. VII. Hr. Henkel: ein Fall, dessen glei-
chen in der Accouchirkunst noch nicht vorgekommen ist.
Seine Erzählung läßt sich nicht wohl abkürzen. Er hat
die Mutter vom Kinde durch einen Schnitt befreit, den
ein berühmter Autor operationem caesaream Henke-
lianam genannt hat. VIII. Hr. Beguelin erzählt die
Witterungsbeobachtungen zu Berlin, 1777. IX.
Hr. Schulze beschreibt ein merkwürdiges Nordlicht,
den 3ten Dec.

Mathematik.

I. Hr. de la Grange, über die Bestimmung der
Zahl unmöglicher Wurzeln in Buchstabengleichungen.
Aus dem Satze, daß jedes Paar unmögliche Wurzeln
einen quadratischen Factor in der Gleichung giebt, lei-
tet Hr. de la Gr. Vorschriften her, aus der gegebenen
Gleichung in eine andere zu erhalten, wo die Menge
der negativen Wurzeln anzeigt, wie viel Paar unmög-
licher die erste enthält. Ueber den fünften Grad ließe
sich dieses nicht wohl erstrecken. II. Ders. über eine
Diophantische Aufgabe. Vornehmlich ein Paar Zah-
len so zu finden, daß das doppelte Biquadrat der ei-
nen, weniger dem Biquadrate der andern, ein Qua-
drat giebt. Dann auch, wenn man von einer unbe-
stimmten Aufgabe vom dritten Grade eine Auflösung
hat, daraus andere zu finden. III. Ders. giebt einige
allgemeine Sätze über die Bewegung mehrerer Kör-
per, die einander in der Verhältniß anziehen, welche
aus der ordentlichen der Masse, und der verkehrten der
Quadrate der Entfernungen zusammengesetzt ist. Die
Bewegung wird nach drey auf einander senkrechten

Coordinaten betrachtet, und besonders gezeigt, mit Weglassung unendlich kleiner Größen der zweiten Ordnung sey die Bewegung des Schwerpuncts eben so, als wenn die Massen in ihm vereinigt wären. Herr d'Alembert hat zum Theil schon dergleichen allgemeine Sätze gegeben; hier aber werden sie auf eine neue Art dargethan, die auch bey andern Untersuchungen brauchbar ist. IV. Ders. über die Hemmung bey Uhren, (Echappement.) Allgemeine Sätze, die sich zugleich auf Unruhe, (Balancier,) und Pendel anwenden lassen, und besonders das Verhalten der bewegenden Kraft des Regulators selbst, und des Rades, darinn er eingreift, betreffen. V. Hrn. J. Bernoulli Beobachtungen von Austritten von Jupiterstrabanten. Sie geben Berlin in Zeit 44 M. 10 S. östlicher als Paris. Hr. B. bringt auch des Ritter Wargentins Methode, Jupiterstrabanten zu Erfindung der Länge zu brauchen, abgefürzt bey. VI. Hrn. Schülzens astronomische Beobachtungen. Unter andern Bedeckung des ζ der Zwillinge vom Monde, Eintritt und Austritt, wodurch er die Mondstafeln verbessert. Oppositionen des Mars, Saturns. VII. Ders. wie die Lage einer Sternwarte zu bestimmen und zu berichtigen ist. Er sucht dazu Mittel, die so viel möglich von andern Beobachtungen, Refraction, u. dgl. unabhängig sind. Die Mittagsfläche, vermittelt eines Sterns nahe am Pole, nach Hrn. de la Lande Vorschläge, so verbessert, daß der Stern in 12 Stunden zweymal beobachtet wird. Die Polhöhe zu finden, schlägt er Friedr. Christ. Mayers, auch vom Herrn von Mau-pertuis empfohlne, Angabe vor, (Kästners astron. Abh. I Samml. 3 Abschn. 753.), dabey er aber erinnert, sie seye zum voraus, die Refraction ändere sich die ganze Beobachtung über nicht. Er sucht also
ein

ein Verfahren, da alles auf eigene Beobachtungen ankommt, und die Refraction nichts schadet. Es kommt darauf an: aus drey Azimuthen eines Sterns und den Zwischenzeiten, seine Abweichung und die Polhöhe zu finden. Er wünscht also ein Fernrohr, das sich in jeder Verticalfläche bewegen könne, über einem wagerechten Kreis angebracht. Es würde, meint er, nicht schwer seyn, einen Kreis genau wagerecht, als lothrecht zu stellen. (Eine bewegliche Ebene ist gewiß leichter lothrecht, als wagerecht zu stellen. Das erste wird erfüllt, wenn nur eine Linie in ihr vertical ist; zum andern werden zwei horizontale Linien in ihr erfordert. Hierzu kommt, wenn sie einige Größe haben soll, daß eine horizontale Ebene auf eine ganz andere Art Raum einnimmt, als eine verticale. Uebrigens wäre wohl ein halber horizontaler Kreis zulänglich, da man doch mit Azimuthen wird zufrieden seyn können, die bis auf den ersten Scheitelpunkt von der Mittagsfläche abstehen. Wenn man sich die Azimuthe in Minuten zu haben befriedigte, dürfte doch der Kreis nicht so gar groß seyn. Die Azimuthe nicht mehr zu beobachten, hat vermuthlich die Einrichtung der Quadranten veranlaßt, die noch bey den Franzosen gewöhnlich ist, da der ganze Quadrant mit dem unbeweglichen Fernrohre, gedreht wird. Bey Quadr. mit beweglichem Fernrohre, wie Berniers Erfindung voraussetzt, hat man schon häufig Azimuthalkreise, die sich durch Vernire und Schraubenmikrometer gar leicht zu ziemlicher Genauigkeit vorrichten lassen.) Will man sich der Ungewißheit der Refraction aussetzen, so lassen sich drey Höhen, und die Unterschiede der Azimuthe brauchen. (Eben, wie drey Höhen und ihre Zwischenzeiten. Kästners III. astr. Abh. 741. Da man jezo doch auf einer Sternwarte eine Uhr ha-

ben muß, so möchten die Zwischenzeiten wohl bequemer fern, als die Unterschiede der Azimuthe.) Den Unterschied der geographischen Länge zu finden, empfiehlt er besonders Sonnenfinsternisse und Bedeckungen vom Monde. VIII. Hr. Bequelin wendet den Exponentialalgerithmus an, Factoren einer Zahl zu finden, die aus einer Potenz der 2; um 1 vergrößert besteht. IX. Ebenders. giebt eine neue abgekürzte Methode für Divisoren der Zahlen, die durch $4p+3$ ausgedruckt werden, und die numeros primos dieser Form.

Spekulative Philosophie.

I. Hrn. Sulzers vierter Aufsatz über die Unsterblichkeit der Seele physisch betrachtet. Betrifft die Frage von Erzeugung organischer Körper. Von des Hrn. Gr. Büsson moules interieurs, hat Hr. S. sich nie nur einen etwas klaren Begriff machen, noch sonst dieses System verstehen können. (So können andere Leute, die dazu ebenfalls nicht im Stande sind, sich doch mit einem Sulzer trösten.) Was Hr. Wolf für das System der Epigenese geschrieben hat, sucht Hr. S. zu entkräften, und bleibt also bey der Präformation; aber nicht, daß die Keime immer einer in dem andern stecken, welche Hypothese ihm was riesenmäßiges zu haben scheint. (Eher möchte man sagen, so was, wie der Drechsler Kunststücke, Becherchen, die Hundertweise immer einer in dem andern stecken.) Wahrscheinlicher sind diese Keime in der Natur zerstreut. (Der Rec. erfreute sich, hier zu sehen, wie er sich die Sache immer vorgestellt hatte.) Das hängt also mit den belebten Körperchen zusammen, die Hr. S. bey seiner Untersuchung annimmt. II. Dess. fünfter und letzter Aufsatz hierüber. Erst nach seinem Tode vorgelesen, hier des Zusammen-

hangs

hangs wegen bengefügt. Die Seele wird, nach ihrer Trennung vom jetzigen Körper mit einem neuen vereinigt, in dem sie wieder sich die Welt vorzustellen und zu leben anfängt. Wider den Materialismus erklärt sich Hr. S. u. dgl. III. Ein Zusatz zu dieser Abhandlung bestreitet ihn dadurch, daß beseelte Wesen Willkühr haben, die Körpern mangelt. (Durch diesen Schluß hat sich der Acc. immer versichert, daß die Infusionsthierchen und andere mikroskopische Geschöpfe, beseelt, nicht bloße organische Theilchen sind.) IV. Hr. Formen, ob alle Wahrheiten gut zu sagen sind? Mit Gründen und Beispielen verneint. V. Hrn. Merian sechste Abhandlung über Molynneur Frage. Prüft vornehmlich Berkelsens Gedanken. VI. Dom Pernetto, über die unterschiedenen Temperamente und deren Wirkungen. Nur einen Gedanken daraus: In die Klöster gehören nur Personen von phlegmatischem Temperamente, die dieser Leibesbeschaffenheit wegen sich vor der Ehe fürchten. Auf den Willen der Aeltern, den Einfall des Kindes, das Urtheil des Gewissensführers sollte es hier nicht ankommen. Eine tugendhafte und verständige Abtissin, die nicht glaubte ihr Joch dadurch zu erleichtern, daß sie es mehreren auflegte, befragte allemal, einen Arzt über die Leibesbeschaffenheit derer, die sich zum Kloster angaben. VII. Ders. vom Einflusse physischer Ursachen auf das Temperament. Was Lage des Aufenthalts, Wasser, Gebirge, u. dgl. dabey thun. VIII. Hr. von Castillon über eine ihm vorgelegte metaphysische Frage: Ist die Zahl der Begriffe des göttlichen Verstandes endlich oder unendlich? Im letzten Fall gäbe es eine wirkliche unendliche Zahl, und das ist widersprechend; im ersten giebt es eine unendliche Menge Kenntnisse, die Gott mangeln. Hr. v. C.

erinnert, der Urheber dieser Frage widerspreche sich selbst. Ist keine unendliche Zahl wirklich, so wäre auch in der ersten Voraussetzung, die Zahl der Gott mangelnden Begriffe nicht unendlich. Er setzt ferner dem Fragenden folgenden Schluß entgegen: die Zahl möglicher Dinge ist entweder endlich oder unendlich. Im ersten Falle ist die Menge von Gottes Kenntnissen endlich, weil sie alle möglich sind. Im andern widerspricht sich eine unendliche Zahl nicht, und Gott hat unendlich viel Kenntnisse. In Erwartung der Antwort auf dieses Dilemma hält er die Zahl der möglichen Dinge für endlich, bemerkt ferner bey einem Beispiele von bewegten Körpern, das zur Frage gegeben ward: die Vorstellung davon sey Bild, Gott aber habe keine Bilder; überhaupt urtheilt er richtig, daß unser Verstand zu eingeschränkt sey, über solche Fragen gehörig zu denken.

Schöne Wissenschaften.

I. Hr. Vitaube' Betrachtungen über den Homer. Was man von seinem Leben weiß, oder eigentlich nicht weiß, und die Geschichte seiner Schriften. II. Herr Beguelin, über den Patriarchen Photius, den man als Gelehrter durch seine Bibliothek und Nomocanon kennt; dessen moralischer Charakter aber sich hier nicht zu seinem Vortheile zeigt. Er verdrang den Ignatius durch Cabale vom Patriarchate, ward durch andere Cabale gestürzt, und gelangte wieder zu der Stelle, die Ignatius durch seinen Tod erledigte. III und IV. Hr. von Francheville, über die gesiebente Zahl der Churfürsten, zwei Abhandlungen. Er setzt ihre Anordnung unter Otto IV, auf dem Reichstage zu Frankfurt, 1208.

86.

VI. Das